

Aber ich verliebe mich nur immer noch mehr in dich. Du erzählst mir alles, als wär's die natürlichste Sache von der Welt.

Wir gingen die breiten öden Wege über die Felder, wo die Laternen weit auseinander stehn und einsam mit den Gläsern klirren.

„Gott!“ sagt Ebba. „Da kommt jemand. Sieh mal die Beine. Die kenn ich, es ist meine Musiklehrerin.“ Sie gehörten allerdings doch irgendeinem andern plattfüßigen Wesen; und weitere Begegnungen hatten wir vorläufig nicht.

Es war stilles, mildes Wetter. Der Himmel war leicht bewölkt. Hoch und verschleiert trieb der Mond über uns dahin. Der Grand danois rannte auf den schwarzen Feldern umher, während wir miteinander faselten.

Als wir auf dem Heimweg waren und am Walde entlanggingen, fragte ich: „Willst du mir einen Kuß geben, Ebba?“ Da ließt du auf den Weg, kamst dann aber zurück, bis ganz zu mir hin, und wandtest mir dein Gesicht zu. Ich küßte dich. O, deine Lippen! Dein unschuldiger Kindermund. Wie zwei Rosenblätter, die der Nachtau beneht hat.

Wir gingen ein Weilchen. Dann sagte ich etwas Gleichgültiges, aber ich stotterte, mein Mund wollte nicht gehorchen. Und du merktest es wohl, denn du lachtest. — Später: „Ich bin dir so gut, so gut. Glaubst du's jetzt?“ — „Ja, jetzt glaub ich es.“ Du lachtest wieder.

Ebba hat Kinder gern, ferner liebt sie Tiere